



Ordensleben

Hermann Schalück OFM

„Willst du wissen wer Gott ist...“

Franziskanische Zugänge zur eucharistischen Spiritualität heute

Vorbemerkung

„Spiritualität klingt nach Atem und Weite, nach Stille und Tiefe. Spiritualität ist der Baustil, der die Architektur meines Lebenshauses bestimmt. Sie ist die Ästhetik, in der sich mein Selbstgefühl ausdrückt. Sie ist das Gefälle, das den Lauf meiner Gedanken und Wünsche lenkt“ (in: www.Autobahnkirche.de).

In der Gesinnung Jesu

Das christliche Abendmahl ist, wie Martin Luther gesagt hat, die „Summe des Evangeliums“. In ihm kommt sinnenfällig zum Ausdruck, wer Jesus war, woraus er lebte, wie er von Gott sprach, welche Sendung er hatte. In Jesus und seiner menschlichen Gestalt wurde der christliche Gott Geschichte (Joh 1), Weggefährte (Lk 24), in der Form des Dienstes, nicht der Herrschaft (Mk 10,45; Mt 20,28). Jesu Sendung war ein Dienst der Befreiung und Heilung (Lk 4), des Abtragens von Trennmauern im gemeinsamen Lebensraum der Schöpfung, der Zusammenführung

von allem, was unsinnig und unheilvoll voneinander getrennt ist (Eph 2,11-17). Die Grenzen von Sprache, Kultur und „gender“ sind im Lichte der einen gemeinsamen Berufung aller aufgehoben (Gal 3,26-29). Der

↑ Jahr der Eucharistie

Mit der 11. ordentlichen Weltbischofssynode, die vom 02. bis 23. Oktober 2005 im Vatikan tagte, ging das „Jahr der Eucharistie“ zu Ende, das noch Papst Johannes Paul II. ausgerufen hatte. Die theologische, pastorale und spirituelle Beschäftigung mit dem Thema „Eucharistie“ hat durch dieses Jahr Impulse erhalten, die weiterwirken. Das Nationalkapitel der Franziskanischen Laiengemeinschaft in Deutschland (FG) beschäftigte sich am 04.-06. November 2005 in Hofheim mit der Thematik. Der Beitrag von P. Hermann Schalück OFM entstand als Impuls für das Kapitel.

christliche Gott ist Liebe und Beziehung (1 Joh). In Jesus tritt er aus sich heraus. Gott wird arm. Er nimmt die Gestalt des Dieners an. Er wird einer von uns, „den Menschen gleich“ (Phil 2). Nachfolge Jesus heißt deshalb: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,4).

Die Fußwaschung (Joh 13) bildet den Auftakt und Rahmen des Abendmahles. Nicht nur damals. Fußwaschung als Zeichen dafür, wer und wie Gott ist, Fußwaschung als Entgrenzung, als Befreiung von sakralem Herrschaftsdenken und Abtragen aller von Menschen gemachten Mauern, als gegenseitiger Dienst, als Zusammenführen dessen, was nach Gottes Schöpfungsplan zusammengehört, als Erinnerung daran, dass Gott die Liebe ist und dass Liebe befreit. Das ist der Horizont für die Eucharistie, zu allen Zeiten, „bis er wiederkommt“.

Die Verbindung zwischen Abendmahl und Fußwaschung erinnert daran, dass die „Eucharistie“, Danksagung der Kirche für das Geschenk eines liebenden und befreienden Gottes, mehr ist als ein liturgisches und rituelles Geschehen. Ihre „Materie“ ist Brot, das gebrochen, und Wein, der vergossen wird. Brot und Wein stehen für unseren Hunger und Durst nach Leben, nach Liebe, nach sinnvollem Leben, nach Zukunft und Geborgenheit. Das gebrochene Brot ist auch Ausdruck unserer zerbrochenen Hoffnungen, Beziehungen, Lebensentwürfe, gescheiterten Visionen von einer gerechten Welt und unseres Einsatzes dafür. Sie erinnern uns aber vor allem an Jesus, der sein Leben ganz und gar nicht nach dem Motto lebte: „Rette sich, wer kann“. Er war und ist der Mensch „für“ andere. Für die Armen, Ausgeschlossenen und aufgrund von Rasse, Geschlecht und Krankheit (z.B. HIV/AIDS) Stigmatisierten. Für das Leben der Welt. Für die „Eine Welt“. Dadurch, dass er sich zerbrechen ließ, kann die Welt heil und ein bewohnbares Haus mit gleichem Gastrecht für alle werden.

Eucharistische Spiritualität hat ihren Lebensgrund in der Gesinnung Jesu. Sie trägt das Andenken von dem weiter, wer er war, wofür er „mit Hand und Fuss und Herz“ einstand, warum er „aufstand“ gegen Versklavung und Begrenzung, in welcher Kraft er „auferstand“ zu einem Leben, das keine Grenzen mehr kennt. Fußwaschung und Abendmahl sind sprechende Zeichen für einen „Austausch“ von Gaben, von einer „Hingabe“, die weder die Gebenden noch die Empfangenden demütigt. Von der Versöhnung der Welt in Christus. Augustinus hat gesagt: „Geben in Liebe heißt nie verlieren. Und wie man Liebe nicht schenken könnte, wenn man sie nicht schon hätte, so hat man sie erst, wenn man sie schenkt. Liebe allein versteht das Geheimnis, andere zu beschenken und dabei selber reich zu werden.“ Ich erinnere an dieser Stelle daran, wie auch Franziskus die Eucharistie mit der irdischen Mission Jesu zusammen sieht, die selber ein Ausdruck der „Demut Gottes“ ist: „Täglich erniedrigt er sich,...täglich kommt er selber zu uns und zeigt sich in Demut.“ (Erm 1, BrOrd 27).

Sakrament der Einheit - Sakrament der Geschwisterlichkeit

In den traditionellen dogmatischen Schulbüchern – und auch bei Franziskus – finden wir zu dem Thema „Eucharistie – Sakrament der Einheit“ wenig oder gar nichts. Alles ist auf die Wandlungsworte, auf Realpräsenz und Opfercharakter, auf die Würde der heiligen Orte und Zeichen sowie auf den Priester konzentriert. In der Heiligen Schrift, bei den Kirchenvätern und den großen Theologen der Scholastik ergibt sich ein umfassenderes Bild. Die Realpräsenz Christi in der Eucharistie, der Opfercharakter und die Anbetung gehören selbstverständlich in dieses Bild, aber sie stehen dort in einem größeren Zusammenhang. Paulus schreibt: „Wenn ihr zusammenkommt“ (1 Kor 11,18.20, vgl. 14,26). Die Feier des Herrenmahles geschieht für ihn als ein

Zusammenkommen. Dieselbe Aussage findet sich wiederholt im *Brief an die Hebräer*; bei den frühen Kirchenvätern ist sie zu einem festen Terminus geworden. Eine der ältesten Bezeichnungen der Eucharistie lautet entsprechend „synaxis“, Zusammenkunft, Versammlung. Bekanntlich besagt auch das Wort „ekklesia“ als Übersetzung des hebräischen „qahal“ zunächst Versammlung. Nimmt man beide Feststellungen zusammen, dann kann man die Kirche als eucharistische Versammlung definieren. Kirche ist überall dort, wo sich Christen zur Feier des Herrenmahls um den Tisch des Herrn versammeln.

Wenn wir der Eucharistie gerecht werden wollen, dann müssen wir uns demnach von vornherein von einem individualistischen Verständnis frei machen. Das heißt ganz und gar nicht, dass es nicht um die persönliche Gemeinschaft und Einheit mit Jesus Christus gehe. Nein, aber die, die in persönlicher Gemeinschaft mit Christus in der Eucharistie stehen, stehen immer im größeren Zusammenhang der Gemeinschaft („communio“) der Kirche. Dieser Gemeinschaftscharakter der Eucharistie ist später fast verloren gegangen. Der neuzeitliche Individualismus und Subjektivismus hat sich auch im Eucharistieverständnis und in der eucharistischen Praxis niedergeschlagen. Erst das 20. Jahrhundert, vor allem das II. Vatikanum, brachten eine Wende. Das war indes keine Neuerung, sondern ein Zurückgehen auf die Quellen.


Vor allem der hl. Augustinus hat den Zusammenhang zwischen Eucharistie und Kirche auf den Begriff gebracht hat. Er nennt die Eucharistie „Signum unitatis, vinculum caritatis“ (in Jo 26,6,13). Diese Worte haben sich dem Gedächtnis der Kirche tief eingepägt. Sie finden sich vollständig oder abgekürzt in einer Reihe von Konzilstexten, bis hin zu denen des Zweiten Vatikanischen Konzils (SC 47; LG 3;7;11;26 u.a.). Auch bei Thomas von Aquin haben sie ihren Niederschlag gefunden (S.th. III, 73,6).

Das Verständnis der Eucharistie als Sakrament der Einheit ist für Theologen wie Bo-

naventura und Thomas von Aquin nichts Nebensächliches und Beiläufiges; kein frommer Überschwang und nichts, was man neben den Wahrheiten von der Realpräsenz und vom Opfercharakter eben auch noch sagen kann. Im Gegenteil, für sie ist dieses Verständnis sogar das Wesentliche an der Eucharistie. Für sie ist nicht die Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie das Eigentliche. Die ist für sie nur eine Zwischenwirklichkeit, welche selbst wiederum Zeichen ist, das auf die eigentliche „Sache“ verweist. Diese eigentliche „Sache“ der Eucharistie ist die Einheit der Kirche (Bonaventura, IV Sent. d. 8, q. 2 a., 2 q. 1; Thomas, S.th. III, 73,6). Eucharistie ist um der Einheit der Kirche da, sie bezeichnet die Einheit der Kirche.

Das ist von Bedeutung für unser heutiges Verständnis von Kirche, Glaube und auch von der Nachfolgegemeinschaft im Namen des Franziskus: Die Krise des heutigen Eucharistieverständnisses ist letztlich der Kern der Kirchenkrise. Oder umgekehrt und positiv gesagt: Wenn wir von den Wurzeln her einen neuen Zugang zur Eucharistie finden, dann gewinnen wir auch ein neues Verständnis für die Kirche als Werkzeug des ankommenden Gottesreiches, auch für unsere Berufung in einer spezifischen Gemeinschaft der Nachfolge Jesu. Wir müssen die Eucharistie nicht nur aus einem einseitig individualistischen Verständnis, sondern auch aus einer verengten und einseitigen Lokalperspektive befreien. Wir müssen sie hineinstellen in die Frage nach der Einheit der Kirche, die ihrerseits Zeichen und Werkzeug der Einheit mit Gott und der Einheit und des Friedens in der Welt ist (LG 1).

Das Reden von der Einheit ist aber nun für viele heute problematisch und verdächtig geworden. „Pluralismus“ ist in aller Munde; der Begriff Pluralismus ist zu einem Grundbegriff der gegenwärtigen Wirklichkeitsbeschreibung avanciert. Er übt eine große Anziehungskraft und Überzeugungskraft aus. Es ist fast Grunddogma der postmodernen Philosophie, dass die Pluralität die einzige



Weise ist, wie uns das Ganze gegeben ist. Sie ist davon überzeugt, dass man hinter die Pluralität der Wirklichkeit denkerisch nicht zurück kann, ja nicht einmal zurück darf, wenn man nicht dem totalitären Denken verfallen will. Man begnügt sich mit dem faktischen Pluralismus, ohne nach Einheit, nach dem Sinn des Ganzen und dem gemeinsam und universal Verbindlichen zu fragen. Man beruhigt sich mit der Vielfalt der Konfessionen, ohne noch die volle „communio“ und die sichtbare Einheit anzustreben. Gilt das auch für den „Pluralismus“ der franziskanischen Traditionen und Teilfamilien? Fragen wir noch nach dem einen und einigenden Urgrund des Charismas und nach dem, was die Vielzahl der Traditionen im Innersten als eine Einheit zusammenhält?

Wir haben zu bedenken: Einheit ist eine Grundkategorie der Heiligen Schrift wie der Tradition. Streit, Spaltung und Zerstreung sind für die Bibel Folgen der Sünde; sie sind babylonische Sprachverwirrung (Gen 11,7-9). Dem stellt die Bibel die Botschaft von dem einen Gott, der einen Menschheit, dem einen Erlöser, dem einen Geist, der einen Taufe und der einen Kirche entgegen (vgl. Eph 4,4-6). Die grundlegende Bedeutung des Einheitsgedankens zeigt sich vor allem im Ziel des göttlichen Heilsplanes, der eschatologischen Sammlung Israels (Jes 40,11; Jer 23,3; 31,10; Ez 34,37) und der eschatologischen Sammlung der Völker (Jes 2,2-5; Mi 4,1-3; Ez 37,16-28). Sie bedeutet die Überwindung des Konflikts der Rassen, Kulturen und Religionen. Diese Sammlung beginnt bereits mit Jesu Auftreten und mit seiner Botschaft vom Kommen des Reiches Gottes (Mk 1,14 par.). Durch seinen Tod hat er die trennende Wand der Feindschaft niedergerissen und Frieden gestiftet (Eph 2,14); in Christus haben die alten Unterscheidungen zwischen Juden und Heiden, Sklaven und Freien, Mann und Frau ihre trennende Bedeutung verloren (Gal 4,28). In Jesus Christus soll alles zusammengefasst werden (Eph 1,10; Kol 1,20). Das Thema von Einheit und Vielfalt gilt nicht

nur von der Kirche im Großen; es wird aktuell bei jeder Feier der Eucharistie, bei der unterschiedliche Charismen, geistliche Bewegungen und Gemeinschaften zusammen feiern, wo die Unterschiede zwischen Männern und Frauen, Armen und Reichen, Herren und Sklaven, Gebildeten und Ungebildeten ihre Bedeutung verlieren (oder verlieren sollten), wo alle die gleiche Aufnahme und Beachtung finden (oder finden sollten) (1 Kor 11,18-22; Jak 2,1-7) und wo alle alles teilen (oder teilen sollten) (Apg 2,44 f.).

Die Eucharistie hat aber m. E. sowohl als Feier wie als Glaubenshaltung und Spiritualität, welche das Leben durchzieht, eine Dimension, die uns in besonderer Weise als Brüder und Schwestern in die Familie Jesu berufen hat. Das Abendmahl nimmt ja die Gesinnung des Dienstes und der Knechtsgestalt (Phil 2) konstitutiv in sich auf, macht sie sichtbar und gibt sie weiter. Eucharistie, vor allem in franziskanischer Gestalt und Gesinnung, kann m. E. schwerlich gefeiert und gelebt werden, wenn sie Ausdruck der Herrschaft und der Bevormundung der einen durch die anderen ist. Seine „Familie“ soll ein „herrschaftsfreier Raum“ sein (NbR 5). Interessant auch in diesem Zusammenhang die Bitte, dass in der Bruderschaft nur jeweils *eine* Eucharistiefeier durch *einen* Priester gehalten werden möge (BrOrd). Man kann diese Mahnung aus heutiger Perspektive m. E. nun auch keineswegs als Aufforderung zur „Konzelebration“ deuten. Vielmehr ist sie eine Aufforderung, so Eucharistie zu feiern und so zu leben, dass zum Ausdruck kommt: Die Kirche (Gemeinde, Gemeinschaft der Glaubenden) ist als „eucharistischer Leib Christi“ eine Gemeinschaft von Gleichen. Auch die Eucharistie kann als „Privileg“ und Herrschaftsinstrument missbraucht werden.

„Er liebte sie bis ans Ende“

Kehren wir nochmals zurück zu dem Grundgedanken, dass das „Abendmahl“ (Joh 13) die

ganze irdische Berufung und Sendung Jesu zusammenfasst. Im Mittelpunkt steht die Botschaft vom kommenden Reich. Sie steht am Beginn seines irdischen Auftretens (Mk 1,15 par) und hält sich in allen Worten, Gesten und Zeichen von Heilung, Befreiung und Tröstung durch. Im Horizont dieser Reich Gottes-Botschaft feiert Jesus also auch das letzte Abendmahl. Dieser Zusammenhang von Eucharistie und der Reich Gottes-Verkündigung Jesu geht aus allen vier neutestamentlichen Abendmahlsberichten hervor. Sie enthalten alle einen Ausblick auf das kommende Reich Gottes (Mk 14,25; vgl. Mt 26,29; Lk 22,16; 1 Kor 11,25). Darin kommt zum Ausdruck, dass Jesus im Abendmahlsgeschehen sein gesamtes irdisches Auftreten zusammenfasst und zugleich auf die Vollenendung der Schöpfung vorausblickt. Die Eucharistie ist deshalb das „Sakrament des Reiches Gottes“. Das aber auch immer in dem Sinne, dass die „Praxis“ Jesu bei denen in Erinnerung bleibt, die Eucharistie feiern: Die Worte „Dies ist mein Leib für euch“ (1 Kor 11,24; Lk 22,19) bzw. „mein Blut vergossen für die vielen“ (Mk 14,24; Mt 26,28) sind nur aus dem gesamten Lebenskontext Jesu zu verstehen. Er sagt mit den Deuteworten: „Das bin ich in meiner Selbst- und Lebenshingabe für euch und für alle. Folgt mir darin nach“.


Die Verkündigung und das Lebensbeispiel Jesus stellte politische und religiöse Hierarchien seiner Zeit auf den Kopf. Er befreite von Vorurteilen, die aus einer Kategorisierung nach Rasse, Geschlecht und sozialem Status geboren werde. Er heilte und befreite. Die Welt nach Gottes Plan – so sagt er – ist mit einem großen Gastmahl zu vergleichen, Gleichnis der Fülle des Lebens für alle, die sonst ausgeschlossen wären. Das „Reich Gottes“ verkündet und lebt Jesus als eine solidarische Gemeinschaft von Menschen, in der alle gleichberechtigte und gleichermaßen bedürftige Subjekte sind. Dem Reich Gottes entspricht die Vision einer Gesellschaft, in der niemand nach Brot

und Liebe hungern muss. Dem Reich Gottes entspricht eine Ökonomie der Gerechtigkeit im Dienst am Leben.

Schon bei den Zusammenkünften der Gemeinden der frühen Kirche fanden Kollekten für die Armen (Apg 11,29; Gal 2,9 f.; 1 Kor 16,1-4; 2 Kor 8-9) statt. Wir können das eucharistische Brot nicht teilen, ohne auch das tägliche Brot zu teilen. Paulus geht noch einen Schritt weiter. Er bezeichnet den Liebes- und Gemeinschaftsdienst, der in den Kollekten geschieht, als Liturgie, die ihrerseits wieder zum Dank an Gott führt (*Röm* 15,27; *2 Kor* 9,12 f). In diesem sozialen Sinn ist die Eucharistie das Sakrament jener Einheit, die durch den Einsatz für Gerechtigkeit noch herbei geführt werden soll. Es wäre interessant und notwendig, die eucharistische Wurzel kirchlicher Soziallehre und der franziskanischen Option für die Armen weiter zu entwickeln. Das könnte unsere Spiritualität christlicher, weil christologisch verankert, und unseren Dienst der Mission und im sozialen Engagement fruchtbarer und nachhaltiger machen. Er wäre dann auch immer „Gottesdienst“. In einer solchen Spiritualität könnte man uns nicht vorwerfen, wir seien politisch, aber nicht fromm, und ebensowenig, wir seien fromm, aber unpolitisch.

„Gelobt seist Du mein Herr...“

Wichtig im Verständnis der Eucharistie ist ferner ihre schöpferbezogene und universal-kosmische Dimension. Brot und Wein sind ja Gaben der Schöpfung und Frucht der menschlichen Arbeit. So sind zunächst sicher auch jene „Elemente“ auf eine echte eucharistische Spiritualität hingebunden, aus denen das „ganz gewöhnliche Leben“ gemacht ist, mit Plackerei, Schmerzen und Enttäuschungen, mit Arbeit und Arbeitslosigkeit, mit Lebendigkeit, Sinnhaftigkeit, Körperlichkeit und Sinnlichkeit, mit dem Hunger nach Leben und dem Hunger nach Brot. Wer Eucharistie feiert, nimmt auch sein



eigenes Fleisch und Blut, seine eigene Geschichte und ihre ungestillte Sehnsucht mit. Indem dies alles in das eucharistische Geschehen eingeht, ereignet sich darin schon jetzt Verwandlung. Deshalb spielen in der eucharistischen Liturgie Lichter, Gewänder, Musik und vieles, was in der menschlichen Kunst und Kultur wichtig ist, eine Rolle. Dies alles ist keine bloße Ausschmückung und schon gar nicht Triumphalismus. Damit soll vielmehr zum Ausdruck gebracht werden, dass in der Feier der Eucharistie die gesamte Schöpfung gegenwärtig ist, die sich danach sehnt, „neu“ zu werden. Diese universal-kosmische Dimension der Eucharistie und der Liturgie insgesamt gilt es heute wieder neu zu entdecken. Insofern eignet sich, wie es auch hin und wieder geschieht, der Sonnengesang des Franziskus hervorragend als Eröffnung (Präfation) des eucharistischen Hochgebetes, denn er ist in höchstem Maße Ausdruck einer Spiritualität, nach der Gott alles Bestehende so geschaffen hat und so verwandeln kann, dass es zum Zeichen seiner Liebe und Güte und Zuwendung wird. Selbst der Tod ist in dieser Perspektive ein Übergang zu mehr Leben. In moderner Gestalt finden sich Gedanken einer kosmischen Eucharistie bei P. Teilhard de Chardin, vor allem in *Die Messe über die Welt*, eine Schrift, welche er 1923 während eines Forschungsaufenthaltes in der chinesischen Ordos-Wüste schrieb. Man könnte sagen: Die Eucharistie gibt die Richtung der kosmischen Bewegung an und nimmt sie voraus: die Vergöttlichung der Welt, die Befreiung von allen Schatten des Todes, die universale Versöhnung. Die Schöpfung wird eines Tages nicht mehr „seufzen“, sondern in einen großen Lobgesang einstimmen.

Diese universal-kosmische und, wie ich meine – franziskanische – Dimension gilt es gegenüber allen Verengungen wieder zurückzugewinnen. Das entspräche auch der missionarischen Berufung der Franziskanischen Familie, d. h. der Berufung zu einer zugleich kritischen wie auch konstruktiven

Begegnung mit den anderen Religionen, die ja – wenn Gott einen „kosmos“ und kein „chaos“ geschaffen hat – in Gottes Schöpfungsplan nicht ein „Unfall“ sein können, sondern einen positiven Stellenwert haben müssen. Ebenso lädt diese Sicht ein zur Auseinandersetzung mit neureligiösen Bewegungen wie etwa „New Age“, welche verschiedene Anliegen des naturhaft-kosmischen Wirklichkeitsverständnisses wieder aufnehmen.

Der Gedanke der universal-kosmischen Dimension der Eucharistie muss aber durch einen weiteren Gesichtspunkt vertieft werden. Wir finden uns ja nicht in einer heilen Welt vor, sondern in einer von Konflikten gezeichneten Wirklichkeit, in der die Einheit gestört und zerbrochen ist und die nach Heilung und Versöhnung schreit. Das Heil der Welt steht für uns Christen deshalb im Zeichen des Kreuzes. Die christliche Kunst hat diesen Zusammenhang dadurch zum Ausdruck gebracht, dass sie die Darstellung des Kreuzes und der Weltkugel miteinander verschmolzen hat; sie hat entweder das Kreuz in die Weltkugel eingezeichnet oder die Weltkugel in das Kreuz. Diese Sicht entspricht den biblischen Abendmahlstexten. Das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern findet ja am Vorabend seines Leidens und Sterbens statt. Das Kreuz wirft bereits seine Schatten voraus. Deshalb nehmen vor allem Mk/Mt alttestamentliche Opfervorstellungen auf. Sie deuten das Abendmahlsgeschehen durch den Rückgriff auf den Sinaibund und sprechen vom „Blut des Bundes“ (Ex 24,8; Mt 26,28; Mk14,24). Solche Aussagen sind uns heute nicht mehr ohne weiteres verständlich. Das erlaubt uns freilich nicht, sie beiseite zu tun. Für die alte Welt und für das AT standen sie im Zusammenhang eines alles umfassenden sakralen Wirklichkeitsverständnisses. Die Schuld des einzelnen wurde als Störung der sakralen Ordnung verstanden, die die ganze Gemeinschaft betraf. Deshalb mußte die Schuld ausgeglichen, d.h. gesühnt werden. Im Neuen Testament, besonders in den Abendmahlstexten, wird der Stellvertre-

tungsgedanke im vierten Gottesknechtslied bei Deutero-Jesaia (Jes 52,13-53,12) christologisch gedeutet: Der Apostel Paulus drückt das freiwillige stellvertretende Sterben sehr drastisch aus: Er ist an unserer Stelle zur Sünde, zum Fluch geworden und hat den Fluch, der auf uns lastete, getragen (2 Kor 5,21; Gal 3,13). Er nimmt die ganze Unheils- und Schuldgeschichte auf sich; er durchleidet freiwillig den Todeskreis der Hölle und eröffnet den Lebenskreis des Reiches Gottes. Sein Tod ist der Sieg der Liebe über den Haß und die Gewalt, des Gehorsams über die Macht der Sünde. Damit ist die Situation der Welt grundsätzlich verändert.

In den neutestamentlichen Abendmahlstexten liegt also eine Opferterminologie vor, und es ist deshalb schwer verständlich, wie man den Opfercharakter der Eucharistie leugnen konnte und wie man heute die Eucharistie oft auf ein brüderliches/geschwisterliches Mahl reduzieren kann. Der Opfercharakter schließt den Mahl- und Gemeinschaftscharakter nicht aus, vielmehr gibt er ihm erst seine innere Begründung. Denn nach alttestamentlicher Vorstellung stiftet die Besprengung mit dem Opferblut Blutsgemeinschaft und stellt so die Bundesgemeinschaft wieder her. Die Teilnahme an dem für uns dahingegebenen Leib begründet Gemeinschaft mit dem Leib Christi, der die Kirche ist (1 Kor 10,16 f.). Opfer und Einheit gehören also zusammen. Das Opfer dient der Versöhnung und der Wiederherstellung der zerbrochenen Einheit. Grundlegend dafür ist Eph 2,14: „Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile und riss durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder.“ In 2 Kor 5,19 heißt es: „Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete.“

Als Schwestern und Brüder des Franziskus tun wir gut daran, uns vor allem über den Charakter des Mahles und der Tischgemeinschaft von Gleichberechtigten einen neuen Zugang zur Eucharistie zu verschaffen. Aber

wir müssen uns vor falschen Alternativen hüten: Der Mahl- und Gemeinschaftscharakter steht nicht gegen den Opfercharakter der Eucharistie, ebenso wenig steht der Opfercharakter gegen den Mahl- und Gemeinschaftscharakter: Denn unserer durch Gewalt, Spaltung und Exklusion, d. h. durch die Sünde deformierten Welt ist Einheit und Frieden nicht anders als durch Vergebung möglich. Der Auftrag des Franziskus zu Frieden und Gewaltlosigkeit findet in diesem Aspekt der Eucharistie seine tiefste Verankerung. Wer also heute in Jesu Namen auf Gewalt verzichtet, wer Frieden stiftet, Zerbrochenes heilen hilft und das zusammenfügt, was zusammengehört, auch der hat in besonderer Weise Teil am eucharistischen Geschehen, an der Verwandlung von Welt und Geschichte in das Reich von Gottes Frieden und Gerechtigkeit, nach dem sich nicht nur Christinnen und Christen ausstrecken.

Schlussbemerkung

Wir feiern das Abendmahl mit der Frage im Herzen: Was ist beständig? Worauf kann ich mich verlassen? Was verbindet, was heilt? In Afrika sagte mir einmal eine Theologin: „Willst du wissen, wer Gott ist, dann nimm ein Brot, breche es und teile es aus.“ Der Auftrag Jesu lautet: Liebt, achtet, hütet einander, wie ich es euch gezeigt habe. Darin liegt Zukunft. Für die christliche Kirche. Für unsere Franziskanische Familie. Für die Eine Welt. Für die Schöpfung. Für jeden und jede von uns persönlich.

P. Dr. Hermann Schalück OFM ist Präsident von Missio Aachen.